

NAMEN-DES-VATERS

LACANS PARADOXA

Was Sie eine Analyse lehrt, ist auf keinem anderen Weg zu erwerben, weder durch Unterricht noch durch irgendeine andere geistige Übung. Wenn nicht, wozu ist es dann gut? Heißt das, daß man über dieses Wissen schweigen muß? So besonders es auch für jeden sein mag, gäbe es nicht doch ein Mittel, es zu unterrichten, zumindest seine Prinzipien und einige seiner Konsequenzen weiterzugeben? Lacan hat sich die Frage gestellt, er hat darauf in mehr als einem Stil geantwortet. In seinem Seminar argumentiert er, wie es ihm gefällt. In seinen Schriften will er beweisen und quält den Buchstaben mit Lust. Aber es gibt noch seine Vorträge, Gespräche, Reden aus dem Stegreif. Da geht alles schneller. Es geht darum, die Meinungen zu überraschen, um sie besser zu verführen. Wir nennen das seine Paradoxa.

Wer spricht? Ein Meister der Weisheit, aber einer Weisheit ohne Resignation, einer sarkastischen, sardonischen Anti-Weisheit. Jeder ist frei, sich daraus eine Lebensführung nach seiner Vorstellung zu machen.

Diese zunächst einmal den Inedita gewidmete Reihe wird im weiteren ausgewählte Stücke aus dem Werk veröffentlichen.

JACQUES LACAN

Namen-des-Vaters

Übersetzt aus dem Französischen
von Hans-Dieter Gondek

TURIA + KANT
WIEN

Bibliografische Information Der deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic Information published by
Die Deutsche Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 3-85132-450-1

ISBN 978-3-85132-450-1

Originaltitel:

Des Noms-duPère

© Editions du Seuil, 2005

© für die deutsche Ausgabe:

Verlag Turia + Kant, 2006



VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

<i>Notiz</i>	7
Das Symbolische, das Imaginäre und das Reale	11
Einführung in die Namen-des-Vaters	63
<i>Bio-bibliographische Hinweise</i>	103

Dieser Band vereint, nicht ohne Grund, zwei Wortmeldungen Lacans, die zehn Jahre auseinander liegen – 8. Juli 1953 und 20. November 1963 – und die sich auf scheinbar heterogene Sujets beziehen.

»Das Symbolische, das Imaginäre und das Reale« geht der im Lauf des Sommers erfolgten Abfassung des Berichts von Rom über *Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse* unmittelbar voraus, der den öffentlichen Beginn der »Lacanschen Lehre« bezeichnete, wie man später sagen sollte. Der Vortrag stellt die allererste thematische Präsentation der berühmten Triade dar, die durchgängig Lacans weitere Arbeit im Verlauf der folgenden drei Jahrzehnte stützen und schließlich in der Form des Borromäischen Knotens und seiner Abkömmlinge zum wesentlichen, nicht nur begrifflichen, sondern auch mathematischen und materiellen Objekt werden sollte.

Man findet im weiteren die erste und einzige Sitzung des Seminars über die *Namen-des-Vaters*.

Dieses unter dramatischen Umständen unterbrochene Seminar – Lacan wurde der Rang eines »Lehranalytikers« entzogen (was zu jener Zeit ein zur Ausbildung von Psychoanalytikern befugter Psychoanalytiker war) – sollte im Januar 1964 in der Rue d’Ulm in den Räumen der École normale supérieure, und zwar unter dem Titel *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, einen Neubeginn erleben.

Lacan weigerte sich stets, das Thema des unvermittelt abgebrochenen Seminars wiederaufzunehmen und ließ noch nicht einmal zu, daß zu seinen Lebzeiten der Text der einzigen gesprochenen Sitzung publiziert wurde. Aus seiner Verärgerung darüber, daß die Billigung des »psychoanalytischen Diskurses« ihm nicht gegeben war, um, wie es seine Absicht war, den Schleier zu lüften, mit dem Freud die wahre Triebfeder der Psychoanalyse verdeckt hatte, und weil es ihn getroffen hatte, daß er als Frevler angeprangert worden war, bedeutete er demjenigen, der Ohren hatte zu hören, namentlich durch den ironischen Titel, den er einem späteren Seminar gab, *Les non-dupes errent* [*Die Nicht-Genarrten irren*; homophon mit *Les Noms-du-Père*], daß er fortan eine eifersüchtig wachende Hand über allzu unzeitgemäßen Wahrheiten verschlossen halten würde.

Zurückhaltender zwar, durchzog auch weiterhin die Infragestellung der Grenzen des Ödipuskomplexes und des Vatermythos nicht minder die

Seminare und Schriften, bis hin zur Erniedrigung des Namens-des-Vaters in den Rang eines Symptoms und Werkzeugs (vgl. das Seminar *Le Sint-home*, 2005).

Das Zusammenspannen dieser beiden Texte dürfte gewiß in einer historischen *Perspektive* zu rechtfertigen sein (siehe am Ende des Bandes die bio-bibliographischen Angaben). Doch der wahre Grund, der mich zu dem Entschluß gebracht hat, sie einander anzunähern, liegt anderswo: Er besteht darin, dem Hinweis Lacans Gewicht zu geben, den er in seiner späten Lehre gab, halb Geistesblitz, halb Sinnspruch, eben in seiner Art des Halb-sagens, wonach das Symbolische, das Imaginäre und das Reale die wahren Namen-des-Vaters sind.

Jacques-Alain Miller